



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus Driefontein, Rhodesia.

Aus Driefontein, Rhodesia.

Von Schwester M. Vera.

Nun sind wir schon bereits 4 Jahre auf unserem neuen Missionsfeld, und ein kleiner Ueberblick über die Erlebnisse dieser kurzen Frist zeigt uns, was Gottes Gnade vermag und wie tief unsere Religion in das Leben der Völker Eingang findet.

Unserer Ankunft sah man mit sehr verschiedenen Gefühlen entgegen. Die alten Stockheiden knirschten vor Wut. Sie ahnten, daß sie ihrer Unsitte, ihre Mädchen an alte Heiden als deren 4. 5. usw. Weib zu verkaufen, nicht mehr so ungestört würden fröhnen können. Einige schworen, ihre Kinder mit der Art zu erschlagen, sollten sie auf Klostergedanken kommen. — Von ihren Söhnen, die vielfach in Salisbury, Bulawayo, Johannesburg, Pretoria usw. arbeiten, wußten sie, daß es schon eingeborene Schwestern gibt. — Manches arme Wesen hingegen, die in kurzer Zeit unwiderruflich ihrem bedauernswerten Lose verfallen wäre, harrte sehnsüchtig der Gründung unserer Schule, die ihr sichere Zuflucht bieten würde, entgegen. Viele heiratslustige junge Männer beschleunigten die Heirat aus Furcht, wenn die Schwestern mal da wären, würden ihre Mädchen sie lange warten lassen. Einige wenige bevorzugte Mädchen, die schon jahrelang unter dem direkten Einfluß der Missionare gestanden hatten, weil sie ganz in der Nähe der Station wohnten, konnten unsere Ankunft kaum erwarten. Sie sehnten sich danach, nicht nur dem unwürdigen Sklavenlos ihres Geschlechtes zu entgehen, sondern hofften außerdem zu etwas Besserem und Höherem emporgehoben zu werden. Daß dieses ihr Verlangen echt war, beweist der Umstand, daß fast alle dieser Mädchen noch bei uns sind, obwohl einige derselben — wie man sagt — sehr gute Partien hätten machen können, und fünf von ihnen berechtigen zu der Hoffnung, daß sie einmal gute Schwestern sein werden. Eine unter ihnen kann fast eine Schwester ersetzen, und ihr Opfersinn ist erstaunlich, opfert sie doch freudig fast alle freie Zeit zu freien Liebesdiensten.

Doch es war nicht immer so. Im Anfang fühlten sich alle ohne Ausnahme gründlich enttäuscht. Die notwendigen Maßregeln, die im Interesse von Zucht und Ordnung angewandt werden mußten, empfanden sie nur als Ungerechtigkeit, ja als Quälerei. „Va no ti shusha betsi.“ Sie quälen uns nur, sagten sie. Und eines Tages waren sie der Quälerei müde und rissen — mit Ausnahme weniger — aus. Sie können sich unsere Bestürzung vorstellen; im ersten Jahre war ich oft drauf und dran, den Mut zu verlieren. Man brauchte sie nur ein wenig schief anzusehen, dann war's schon zu viel, und nicht selten wurde man mit frechem Gesicht ausgelacht. Nun zurück

zu den Ausreißern, die glücklicherweise nach einigen Tagen von dem Vater eines der Kinder, der auf unserer Farm arbeitete, zurückgebracht wurden. Gezwungen nur trugen sie ihr Joch weiter, das konnte man deutlich ihren Mienen ablesen. Wie kam es, daß doch weitaus die meisten diese Anfangskrisis überstanden? Das war sicherlich unverdiente Gnadenhilfe von oben; aber auch noch ein anderer Umstand trug dazu bei. Paula war mit einem Verführer heimlich fortgegangen und starb bald darauf. Das machte gewaltigen Eindruck auf die übrigen. Das ist die Strafe Gottes, hieß es allgemein, und manch eine mag dadurch Kraft gewonnen haben, gegen die Versuchung standzuhalten. Man blieb also und schleppte das Joch weiter, so gut und so schlecht es eben ging. Wir versuchten alles, um durch Unterricht und Bilder allmählich Liebe zur Religion und zur Überwindung ihren Seelen einzulösen. Aber Mangel an Interesse und Aufmerksamkeit brauchten wir im allgemeinen nicht zu klagen; ja es schien, als würden sich auch schon im Laufe des zweiten Jahres einige schöne Früchte zeigen, bis ein unseliger Katechet sein teuflisches Treiben begann. St. Theresia, die kleine Blume, half uns damals so wunderbar am letzten Novenentag. Damit kam ein wichtiger Wendepunkt; denn es dauerte nicht gar lange, da konnten wir eine nachhaltige Wendung im Betragen der Kinder wahrnehmen. Sie selbst sind dieses Wechsels wohl bewußt. Wenn man sie fragt, wann denn die Periode der Furcht ein Ende nahm und einem zufriedenen, ja freudigen Streben Platz machte, so sagen sie: Schwester, 1926. — Ja, wie kam das denn? — Da fingen wir an, die Unterrichte zu verstehen. — Daß sie tatsächlich um diese Zeit anfangen, die Schönheit und Notwendigkeit der Ordnung und Disziplin zu verstehen und zu schätzen, beweist der Umstand, daß sie anfangen, sich freiwillig zu stellen, und um Bestrafung zu bitten, wenn sie sich eines größeren Fehlers schuldig gemacht hatten.

Noch mehr Anerkennung verdient die Bekämpfung ihrer großen Feigheit, die die Schwarzen, besonders den hiesigen Stamm, wie im Banne hält, so daß es bisher fast unerhört war, daß einer den andern verrät, sollte das gegebene Ürgernis auch noch so groß sein. Unsere Kinder fingen an uns mitzuteilen, wenn gefährliche heidnische Sachen heimlich getrieben wurden. Jetzt sind sie so weit, daß sie solches anzeigen ohne Furcht, selbst in Gegenwart der Schuldigen. So ist das Laster gottlob selbst aus den Schlupfwinkeln verbannt. Jede muß fürchten, daß ihr Treiben ans Tageslicht kommt. Doch noch viele andere Proben eines wahrhaft christlichen Starkmuts legen manche ab. Um nur eines zu berühren: Viele der heidnischen Weiber sind regelrechte Hexen, solche, die bei den Opfertänzen von Geistern der Vorahren zeitweilig in Besitz genommen werden; diese haben einen unwiderstehlichen Haß gegen alles

Christliche und üben nicht selten auf ihre Kinder, die sie von hier fortzulocken suchen, einen wahrhaft dämonischen, zwingenden Einfluß aus. Viele sind diesem erlegen; aber doch noch mehr haben widerstanden, und wer einem solch wütenden Weibe bei ihren Versuchen schon mal zugeschaut hat, der weiß, daß Widerstand auf seiten des Mädchens geradezu heroisch ist. Selbst wenn das Kind, das zu den besten Hoffnungen berechnete, sich tadellos führte und immer und immer wieder beteuerte, daß es Gottes Kind werden wolle, die Mutter nur von ferne sah, ihre Gebärden gewahrte und die Verwünschungen hörte, war es oft in einem Augenblick rätselhaft verwandelt und ging nach kurzer Zeit davon, der Mutter folgend. Wir hörten von Fällen, wo solch arme Opfer infolge solcher Beeinflussung für lange Zeit den normalen Gebrauch ihrer Körper- und Seelenkräfte verloren und wie von bösen Geistern besessen schienen. Muß man es da nicht als außergewöhnlichen Starkmut betrachten, wenn Elisabeth angesichts ihrer rasenden Mutter, die sich in Versprechungen und Drohungen ganz erschöpft hatte, ihren reichen heidnischen Schmuck verächtlich von sich schleuderte und fest bekannte, daß nichts in der Welt sie von ihrem Entschluß abwendig machen könne. Was aber noch mehr zu verwundern ist, ist die Tatsache, daß beide Eltern sich nach nicht allzulanger Zeit den Wünschen ihrer Tochter gefügig zeigten. Elisabeth besorgt das Waschen und Bügeln fast selbständig und verspricht sogar eine gute Schwester zu werden.

Außerst schwer war es, den Mädchen etwas Verständnis für das Gemeinwohl beizubringen. Wohl oder Wehe der andern, wenn's nicht die Verwandten sind, läßt den Neger vollständig kalt. Tausend Dank darum der kleinen heiligen Therese, daß sie uns endlich auch darin geholfen hat, so daß wir allmählich sogar „Förstersche“ Methoden anführen konnten, eine Art Selbstregierung, die freilich noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, aber doch schon recht Erfreuliches zustande bringt. Jedes der älteren Mädchen hat ein Amtchen übernommen; die eine überwacht das Stillschweigen, eine andre die Ordnung im Schlafsaal, in der Schule, im Freien usw. Mehrere nehmen sich auch recht schweesterlich der neu Eintretenden an und helfen ihnen tatkräftig über die ersten Schwierigkeiten hinweg. So kann es nicht wundernehmen, daß jedem Besucher der gute fröhliche Geist zwischen unseren jetzt etwa 150 Kindern ordentlich auffällt.

Neulich erst schickte uns ein Missionar, der in der Nähe von Salisbury wirkt, seine sechs besten Mädchen zu, und andre Patres senden ihre Lehrer hierhin; damit sie sich bei uns Frauen aussuchen möchten. Viele der Mädchen erkennen gut die Tragweite einer guten Berufswahl und geben noch lange nicht jedem ihre Hand.

Doch nun genug. Gott allein, seiner heiligsten Mutter und der kleinen heiligen Theresese sei die Ehre; helfen Sie uns beten um das eine: Demut verbunden mit Glaubensgeist, der uns zum Standhalten befähigt, auch dann, wenn Gott den äußeren Erfolg von uns nehmen sollte. Wir wollen uns zu allem gerüstet halten.



Rückkehr zur Mission mit dem erlegten Leopard.

Eine Leopardenjagd.

(Bamania. — Congogebiet.)

Wenn die Ngombes, ein heidnischer Stamm, welcher noch viel wilder ist als die Nkundoneger, einen Leoparden erlegt haben, der viel Unheil stiftete, dann wird er unter wildem Gesang und Mordgeschrei ins Dorf gebracht. Letzthin waren sie morgens im Urwald gewesen und fanden einen Leoparden schlafend auf einem umgefallenen Baum. Unsere Schwarzen gehen ja nie in den Wald, ohne Lanzen, Pfeil und Bogen mitzunehmen und so konnten sie der wilden Bestie schnell den Garaus machen. Triumphierend brachten sie ihn und sangen dabei:

Nkoi aobwa aee! La wanya aee
Leopard ist tot durch unsern Verstand
Jso lele Nkoi, aee La wanya aee
Wir haben ihn getötet durch unsern Verstand